

# Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

M 176.

**Sonntag** den 24. Juni 1888.

82. Jahrgang

Aus den Ehrenlagen der Universität Bologna

BEN S. L. ZILLER

Während der Festtage in Bologna ist der Telegraphenrichtig geschäftig gewesen, Berichte über all das, was sich bei jener Universitätsfeier ereignete, in alle Welt zu entlassen. Und die Zeitungsberichterstatter entwidmeten bei jeder Gelegenheit eine erstaunliche Geschäftigkeit. Sie sind auch wohl kaum zur Hälfte verantwortlich zu machen für den mannigfachen Unrat, den namentlich einige französische Zeitungen in ihren Spalten abgebracht haben. Manchmal allerdings ist bei dem einen Berichterstatter des edlen „Berliner Tageblattes“, liegen auch offene Verdächtigungen von Thalbach im majorem gloriam Berlins vor. Doch das sind Reklameleisten. Im Grunde sind doch die Ereignisse beendigt worden wie sie waren, aber auch nur die wirklichen Geschäftsmänner von der Stimmung und dem ganzen Geiste des großartigen Festes ein Bild zu entwerfen, das hätte wohl auch der geschickteste Reporter nicht vermocht, während er inmitten all der brausenden Feierfreude stand. Erst hinterher gewinnt der Geist eine Übersicht, und die raschelnden Kinderschädel schließen sich zu festen Bildern zusammen, welche im Gedächtnis

niß kosten bleiben für alle Seiten.

Sonntag, den 10. Juni, war der erste offizielle Tag der studentischen Festsitz; denn die Feierlichkeiten der Professorenfröhe begannen erst am folgenden Tage. Die frühen Morgenstunden vergingen mit allerlei Vorbereitungen. Wir lagen endlich mit dem Aufzuge zu Ende, aber noch war es nicht 10 Uhr, als uns schon eine befremdliche Szene abspielte zu einem kleinen Freilichttheater, das wir ja zeitig einzuhören wünschten. Denn um 12 Uhr sollten wir uns bereits im Hofe des Archidiakonats eingehandelt haben, wo der Empfang der rheinisch-deutschen Vertreter der auswärtigen Universitäten stattfinden sollte. Auf dem Wege nach einem Wirthshause trafen wir den Vertreter der Universität Straßburg, stud. med. Otto Röller, der sich an uns anschloß und uns bald ein so lieber Freund wurde, daß wir künftig Alles gemeinsam mit ihm unternahmen. Wie waren nun im Ganzen vierzehn rheinisch-deutsche studentische Bevölkerer, und zwar drei von Berlin, drei von Leipzig, drei von Heidelberg, vier von Erlangen und einer von Straßburg, Berlin und Heidelberg trugen Vollschärfe, d. h. hohe Stieheln, weiße Hosen und Weste, wie andern trugen das Haar unter unsern Schäppen. Berlin und Leipzig gingen in den Horden ihrer Universitäten, die Heidelberger gleichfalls, doch führten diese auch noch schwarze weiß-rothe Schärpen bei sich. Unser Straßburger Freunde trug immer die Reichsfarben, während die Erlanger jeder in den Farben der Vereinigung gingen, welcher sie angehörten. Berlin und ein Theil der Erlanger trugen Ceravis, die übrigen Erlanger und wie andern alle schwarze Sammelbarets mit bunten Federn, welche den Farben unserer Schärpen entsprachen. So war ein bunter Bild, wenn wir vierzehn deutschen Commissarien durch die Straßen zogen.

Zum ersten Male waren wir alle am Sonntag Mittag

Zum ersten Male waren wir alle am Sonntag Mittag im Hof des Archiginnasio versammelt. Dieser quadratische Hof, welcher die Stätte aller größeren Feiern dieser Tage über war, liegt inmitten des Archiginnasio und ist ein wundriger Raum, wie geschaffen, einer großen Festversammlung zum Aufenthaltsort zu dienen. Rungum schließen ihm mächtige Säulenläufe ein, deren Bogen bis zur halben Höhe des Gebäudes gehen und an sich eine zweite mächtige Säulenreihe tragen, welche den schönen Bolognas als Aufbaunerraum diente. Sonntag Mittag nachten — nach einer Angabe des „Resto del Gardino“ — etwa 600 Damen so überausmäsig klein, meist aus den vornehmen Geschlechtern der Stadt. Auf der einen Seite des Hofes, dem großen Eingange gegenüber, war ein hohes Podium aufgerichtet, auf dem der Tisch des Hochlandtshüssen stand. Davor waren auf einer großen Tafel die Glückwunschrätschen der freudigen Universitätsangehörige, unter denen sich eine wichtige exzessige zur Tafel besonders auszeichnete. Rechts und links vom Podium waren die Plätze der Professoren. Vor der Tafel mit den Wörtern begann dann eine Anzahl von Stuhlein. Auf der ersten Reihe saßen wie Deutschen, dann folgten die Griechen und übrigen Ausländer, und sodann die Vertreter der übrigen italienischen Universitäten. Außer und Deutschen waren von Ausländern noch vertreten die Universitäten von Athen, Bulak, Heliopolis (Kairo), Graz, Edinburgh, Aberystwyth, St. Andrews, Dublin, Upsala, Princeton (Vereinigte Staaten), Salamanca und Sevilla. An italienischen Hochschulen waren vertreten Cagliari, Camerino, Catania, Ferrara, Florenz, Genua, Macerata, Modan, Padua, Perugia, Palermo, Pavia, Persia, Pisa, Rom, Sassari, Turin, Urbino, Venetia und Portici. Glückwünsche waren eingelassen von Bern, Gent, Helsingfors, Jassy, London, Oviedo, Prag, Utrecht, Würzburg u. s. w. Die Vertreter der einzigen französischen Universität, welche das Fest beschildete, die Rektoren von Paris fanden erst am Nachmittag an. Außer und Deutschen waren in eigener Studentenstracht angetreten die Engländer und Spanier. Ein junger adeliger Ungar war mit kleiner Handfeuer aus

Ein paar wenige Augenblicke später war mir dieses Grausamkeit unvergesslich; doch schien es mir, als ob es ihm unter seiner Pelzmütze und in seinem Pelzmantel unter den Strahlen der italienischen Sonne nicht sonderlich wohl sei. Wie Deutschnahm waren jedoch die Einzäger, welche Schläger führten und die selbes gebrauchtes, d. h. natürlich zu ängstig friedlicher Zwecken, als da sind: Salutieren, Zusammenklagen beim Hochrufen, Grüßen der Damen u. s. w. Da es in Italien verboten ist, irgend welche Waffen zu führen, machten unsere Paradesdegenen doppelt so Aussehen und nicht nur bei den Italienern, sondern eben so gut bei den Fremden. Nach den wenigen Tagen ließ der "Figaró" eine äußerst lustliche Aufführung durch unsere Waffen von Strelitz, in der er mit der Wahrheit etwas mehr als frei umging und unter Anderem sagte, es sei kein Wunder, daß die deutschen Studenten in Bologna so freudig empfangen werden seien, da sie durch allerhand Neuertheilkeiten, bunte Schärpen und vor allen durch mitgesetzte Degen, zu gefallen gesucht hätten, wodurch bei den geringsten Anlässen aus der Scheide geslossen wären. Nun, ein Jeder betrachtet eine Sache von seinem eigenen Standpunkte aus. Jedewalld ist eine solche Neu-herung wenig höflich gegen die Bologneser Studentenschaft, deren Gäste die Pariser Studenten ebenso gut waren als wir. Wir zweihin auch sehr, ob derartige Überheblichkeiten von diesen ausgegangen sind; denn die Pariser Gesellschaft bestand aus jünge sehr netten und feinen Leuten. Dasselbe Blatt erzählt, es seien eisbunt und farbenprächtig deutsche Studenten in Bologna gewesen, während unsere Sabat immer nur vierziglich betragen. Aus einer Art Beleidigungsschaltung wider die Studenten gegenüber ist jeder anständige Mensch

Als der Rektor der Universität Edinburgh, W. Maitz, in den Hof eintrat, wurde ein mächtiges Brifallsgeläute laut. Um eine Uhr begann die Feier. Giuseppe Vietti, der Vorsitzende des studentischen Kreisbaudchusses, hielt eine ehrfurchtsvolle wie begeisternde Rede, in der er und alle auf das Herzliche bezügliche. Oftmals unterbrochen durch seine Commissarien, und als er gesundt hatte, wollte das Kubina-Musen sein Ende nehmen. Es gab in großen Zügen ein Bild von der Einweihung der Universität Bologna und zuletzt davon eine Vergrößerung der Hölle im Einzelnen. Als der Hohen von Rom, Benedict und Silo gedachte, welche um ihn herum und diese von ihren Tätern gescheitert waren, gab es wieder unendlichen Jubel. Die Pfeiferfahne war ganz zerlegt; hatte sie doch die Tage von Curtatone und Montanari geheben.

Prof. Giuseppe Vieschi (prach der Vertreter der Universität)

Uhlen, Dr. A. A. Arealist, in französischer Sprache und dankte den Studenten von Vologza in herzlicher Weise für die Einladung zu ihrem Fest und die Aufnahme bei demselben. Der Rede folgte ein ähnlicher Ruf *eviva la Grecia!* Nach diesem Grisches erhielt der Sprecher der Leipziger Vertreter, stod. pharm. Johannes Rütte, das Wort. Er besiegte die oberste Stufe des Podiums, in der Hand die Glückwunschaudisse des Leipziger Studentenfests, indem er wie anderen beiden Leipziger rechts und links vom Podium auf der untersten Stufe und aufstellen und mit dem Schläger salutieren. Stürmisch *eviva Lipsia!* Rufen, ehe er noch begann. Als es still geworden war, hieß *unser Genosse* eine Rede in italienischer Sprache, welche durch fortwährendes Beifalldröhnen unterbrochen wurde. Gedankt und er die Glückwunschaudisse vor. Als er geredet hatte, brachte der Jubel vielleicht fünf Minuten lang durch den weiten Raum. Darauf hielt ein Vertreter Berlin, Otto Siegmund, eine lange, schneidige, deutliche Ansprache, während welcher seine Gesetzes gleich und salutierten. Er wies auf die Wichtigkeit und Bedeutung des Festes hin, kam zuletzt auf das deutsch-italienische Banden zu sprechen und schloß mit dem Ruf *eviva Italia*, indem er den Schläger zog. Wiederum brausender Beifall. Gedankt und sprachen noch der Vertreter von Rom im Namen der italienischen Universitäten, Gedankt der Vertreter von Parma, ein Dr. Tedeschi im Namen der italienischen Studenten in Graz. Damit schloß die schöne Feier. Man gerüdtete und fuß, und wir leerten nicht genug die Hände reihen. Im Vorübergehen lernten wir noch einen Conte Camillo Rainieri Biscia kennen, einen äußerst lebenswürtigen und geistvollen Herren, der erst und nochmal in sein Haus einzog und in seinen Familiensaal wie einige der schönsten Studenten

und in deren Familienehre vor einige der schönsten Stunden verbracht, welche wir in Bologna überhaupt erlebt haben.

Aus dem Festsaal ging es in ein Nebenzimmer, in welchem ein großartiges Buffet ausgestellt war, an welchem wir uns an allem Möglichen erfreuten. Hier bekannte mir auch jungeren Male aus dem männlichen Hause zu Irland, daß die Turiner Studenten den Bologneser Kommilitonen zum Geschenk gemacht hatten. Von allen Seiten reichte man uns Erfrischungen männlicher Art, weit mehr, als wir in Würdelichkeit genießen könnten. Da, hielten wir nur das Gehalte zurück und genossen, wie waren sicher am Abend alle vier, d. h. wir drei Leipziger und unser Straßburger Freund, frisch gewesen. Wir lächelten aus dem Herzen auf die Galerien hinunter und ließen uns dort einigen reizenden Bologneserinnen vorstellen, mit denen wir uns erst italienisch und dann französisch unterhielten.

Raum war hier der Festjubel verklungen, da führte man und schon wieder hoch zu Wagen nach dem Theater Ussuelli, wo der berühmte Dichter *Carlo Ponzacchi* eine Rede halten sollte. Ponzacchi ist ebenso wie der als Dichter noch berühmtere *Carducci* Professor an der Universität Bologna, und beide werden von ihren Studenten auf den Händen getragen. In den Logen des Theaters war abermals der Damenchor Bolognas reich vertreten, während der ganze untere Raum von den Studenten mit ihren bunten Käppchen ausfüllte war. Ponzacchi sprach von der Söhne aus, auf welcher sich außer dem studentischen Aufschwung auch noch Carducci befand, den man durchaus dazu bringen wollte, auch zu sprechen, der aber nur einzige Worte sagte, kurz und treffend, die ihm einen ungeheuren Beifall eintrugen. Die Feiernde meinte Carducci am nächsten Tage nicht, was aber

feierte, welche Garducci am nächsten Tage hielt, war abgesehen davon, daß sie zwei Stunden dauerte, gewiß großartig; aber doch merkte man aus ihr, und nauntheit aus der Art, wie sie vorgetragen wurde, deutlich eine gewisse theatralische Note heraus, welche hörte. Auch Panzica hatte die Absicht zu wiederholen, aber man merkte sie nicht, und darum wirkte er ließ und nachhaltig. Und es war wahrscheinlich kein Wunder, daß man ihn immer wieder unterbrach, bis er endlich erhöhte, er werde nicht weiter reden, wenn man immer schrie; denn er sprach ein Italienisch, welches einfach hinreichend war, selbst für uns, die wir die südliche Sprache erst seit wenigen Jahren aus der Grammatik kannten und die sie erst seit wenigen Tagen lebendig mit ihrem jungen, schmeichelnden Wahlklang umstülpten. Und er sprach so klar, daß man jeden Satz jedes Wort deutlich verstand und bequem folgen konnte. Seine Worte hingen wie Wulff und seine Bilder nahmen förmlich gefangen. Es war eine Begrüßungsrede, und der Dichter bewegte sich vorsichtigweise auf den Boden der Literatur. Sein erstes Wort galt den italienischen Studenten. Darauf sprach er von den Geisteshelden Italiens, von Dante, Galilei, Vico und Pangrazio. Von ihnen ging er über auf das Christentum des Christenlands, um über Camoens, Cervantes, Baltazar und Benjamin Franklin, über Spinoza, Shakespeare und Milton auf Goethe und Schiller zu kommen, bei denen er etwas länger verweilte. Er sprach von den geistigen Anstrengungen, die Italien dem Ausland gegeben hat und die ihm tausendfach preisgezahlt worden sind, und von Italiens Stellung in der Weltliteratur. Ein unendlicher Beifallshubel lohnte den Dichter, und er hatte ihn gewiß verdient.

Die Presse Italiens berichtete sehr verschieden über alle diese Begebenheiten. Um zwei Beispiele zu haben, brauchte man nur den vorzüglich geleiteten „Resto del Garibaldi“ und die „Italia“ zu vergleichen. Der „Resto del Garibaldi“, das erste Lokalblatt Volognas, brachte all die Festtage über Anklage über die Vorgänge in der Stadt in seinen Spalten, um deren Eleganz manche große deutsche Zeitung Ursache hätte, jenes Blatt zu benennen. Von Wählern unserer Heimat aber von französischen Zeitungen beladen war verhältnisweise wenig wenig zu sehen. Doch lasst mir im „Berliner Tageblatt“ den Bericht über die Empfangsfeier am Mittag. In diesem stand unter Anderem, nachdem gezeigt war, dass Berliner Vertreter habe zuerst gesprochen und eine flammende Rede gehalten: darauf sprach der Vertreter Leipzig einige wenige Worte in italienischer Sprache. Diese Darstellung lockte uns allen, die wir diese Vorgänge „unüberseht in Berlinische“ erachtet hatten, ein Lächeln ab.

Der Nachmittag brachte uns eine halbe Stunde Ruhe. Noch war es nicht vier Uhr, als einige Herren des französischen Auslands bei uns erschienen und uns aufzuforderten, mit nach dem Bahnhof zu fahren und die französischen und anderen fremden Studenten, welche um fünf Uhr ankamen, mit zu empfangen. Mit Glück hielten wir vier Autosfahrer es für unsere Pflicht, dem Wunsche unserer Gastgeber Folge zu leisten.

er ist untern phant., dem Wunde argetet Gottlob der galgen zu leisten; denn wir hatten uns vorgenommen, und zu feinen bei Chauvinismus verleiten zu lassen. In zwei Wagen fuhren wir nach dem Bahnhof. Dort lasen wir die englischen Studenten bereit an und auch die anderen Freunde laufen bald ein. Ein Herr vom Geschaefthaus fuhrt uns auf den Bahnsteig, und bald brauste der Zug hervor und brachte eine ziemliche Menge studentische Faule nach Bologna. Darunter waren auch die fünf Vertreter der Universitat Berlin, welche ihre Faule mit sich fuhren. Von uns Deutschen hatten Berlin, Strasburg und Heidelberg Fahnen mit in Bologna, aber natürlich nicht mit am Bahnhofe. — Sturmischer Jubel. Eviva Parigil! Westliche Umarmanzen nach Sudlaenderart. Bald ging es zu Wagen nach der Stadt voran die Franzosen und die anderen neu Angekommenen. Unmittelbar dahinter folgten unsere beiden Wagen, in denen endlich mit noch einem Leipzig Genfessee lag, während der zweite den dritten Beipfiger und unseres Strasburger Fremd trug. Wahrend des Zuges schoben sich jedoch mehrere Wagen dazwischen hin ein, so das wir getrennt wurden und uns nur immer bis Rom eviva Germania, eviva Lipsia, eviva Strasburg, eviva Eidelberg! umrundeten. Da drangte sie

ein Schwarzer Studenten an unseren ersten Wagen. Im Nu war der Gaul angezspannt, der Kutscher vom Hede entloert, und den unerfahren italienischen Compagnonen gezogen, ging mit großer Geschwindigkeit vorwärts. Unserem zweiten Wagenthat was das Gleiche, und während die Kutscher mit ihren Wärsen hinterher trotterten, kogen unsere Freunde mit ungleichen beiden Wagen leichtfüßig aus dem Hage und nun gings auf der breiten Via Galliera längs des Jades hin, so daß wir bald an dessen Spitze angelangt waren. Der erste Wagen führte die Pariser Babus. Als wir bei ihr angelommen waren, betrachteten und die Pariser mit erstaunten Blicken. Sie waren sichtlich verwundert über unsere im Hage erworbene Beliebtheit. Doch sie hatten kaum Zeit, dies zu drasen, denn schon hielt auch ihr Wagen, und man entfernte ihnen gleichfalls das Roß, um sie dann gleich nach der Stadt zu ziehen. War es nur die Höflichkeit der Italiener, welche fühlte, daß die unangekommenen fremden Gäste nicht hinter den bereits ausfahrenden zurückgelassen werden dürften? Oder war es eine politische Gegendemonstration einer französischen Partei unter den Studenten? Und warum spannte man gerade beim Empfang der Franzosen und zuerst die Gläule aus? Wir erhielten nachzuholen, daß bei der Wahl des Oberbürgermeisters nichts als politische Elemente eine bedeutende Rolle gespielt hätten.

Studentischen Begegnungen politische Elemente eine bedeutsame Rolle gespielt hatten, und es ist nicht unmöglich, daß hier dieser innere Gegensatz einen Ausdruck fand. Soviel steht fest, daß wir alle die Festtage über immer von anderen Studenten begleitet wurden als die Pariser. Das hierbei nicht allein die Sprachkenntnisse des Einzelnen ausschlaggebend waren, beweist der Umstand, daß viele unserer Bologneser Kommilitonen, welche sich uns anschlossen, auch französisch sprachen, und zwar meist weit besser als deutsch. Doch der Grund dieser Dinge möchte sein, welcher er wollte: jedenfalls war unser Zug durch die Straßen der Stadt ein großartiger. Bald standen sich allenthalben eine gewaltige Menschenmenge zu, so daß wir manchmal kaum vorwärts kamen. So ging es durch die ganze Stadt bis nach dem Rathaus von Castiglione, wo die Wohnungen der Franzosen waren und wo wir mit unserm italienischen Freunde ein kleines Abendessen einzunehmen. Es war eine Aufgabe, durch die dichten Studenten- und Volksmenze aus dem Wagen nach der Thür des Rathauses zu gelangen. Es glückte uns aber doch, und bald waren wir oben beim Chianti und anderen schönen Dingen vereint.

Ungefähr gleichzeitig mit uns doch kurz nach und begaben sich die Pariser in das Haus, um dort ihre Zimmer anzutreten. Diese Umstände machten den anwesenden Berichterstatter des „Resto del Garibaldi“, der offenbar nochmals erfuhr, daß da eben ein kleines fröhliches Gefüge stattgefunden habe, die Bemerkung in den Mund legen, um Abends hätte ein fröhliches Banquet die deutschen und französischen Studenten vereint, oder eigentlich nur, die deutschen Studenten hätten sich mit der größten Herzlichkeit mit den französischen zusammenzugeschlossen in der gemeinsamen Abfahrt, Bologna eine Holdigung vorzubringen, und diese Versöhnung einer Junglinge habe allenthalben Aufsehen erzeugt. Das andere Lokalblatt Bolognak, die „Gazzetta d’Emilia“, brachte am anderen Morgen im Nachricht, die deutschen und französischen Studenten seien verblüfft auf dem Balkon des Rathauses erschienen, um den Italienern nochmals für ihre Ungehorsamkeit zu danken; davon ist kein Wort wahr. Der Balkon, auf dem wir ja wiederholten Male durch begeisterte evvisa Germania! herausgerufen wurden, hatte nach einem Zugang, und zwar von unserem Zimmer aus, und soß im Sommer kein einziger Fransozi war, kann ich versichern, da ich die anwesenden Italiener sämtlich persönlich kannte.

Ich glaube nicht, daß bei den Antritten vor dem Rathaus Cacciatore ein Verhälterstatter einer anderen oder gar einer ausländischen Zeitung anwesend war. Bei unserem kleinen Gefüge war sicher keiner. Also konnten andere Zeitungen nur auf jenen beiden Bologneser Vocalblättern gelesen haben, wenn sie von dem Unison eines „Fraterunitens“ zwischen deutschen und französischen Studenten sprachen. Man hat uns noch in den Zeitungen noch manches Andere angedichtet. Einmal sollten wir beim Empfang der Franzosen auf dem Bahnhof mit den Schlägern salutiert haben, ein anderes Mal Arm in Arme mit jenen durch die Straßen gezogen sein; das „Journal des Débats“ hat uns sogar den Pariser gegenüber aufdringlich präsentiert, und noch heute findet jeder hier und da das Märchen Glauben, daß wir mit jenen ausgezogen hätten: *Vive la France!* und *vive la Germanie!* Die Erziehungskraft hat in solchen Fällen immer einen weiten Spielraum, und es ist ihr gewiß nur zu danken, wenn sie die Hölle erfüllt, welche hätten eintreten können, wenn nämlich so; aber sie darf doch ihre eigenen Freizeit nur nicht so hohe Würde ausüben. Einige Sitzungen haben uns unseres Verhaltens wegen sogar bittere Vorwürfe gemacht. Den Pariser Studenten sind dieselben auch nicht erspart geblieben. Ich weiß nicht, ob man das uns erwartet hätte, doch wir uns mit den französischen Studenten in den Straßen von Bologna beschäftigen würden. Manchmal schien es mir fast so. Glücklicherweise waren sowohl wir Deutschen als die Franzosen zu anständig, um und irgendwie herausfordernd zu benachrichten. Als wir am Montag zum ersten Male wöchentlich zusammentrafen, sagten wir uns gezeigtigt, daß wir uns Würde geben wollten, hier, wo wir beide als Gäste auf neutralen Boden kamen, unseres liebenswürdigen Wirthen Feinerlei Anstoß zu geben; aber das duderte natürlich auf unseres heutigen Besinnungen nicht das Mindeste. Und auf beiden Seiten ist Wort gehalten worden. Wir sind die Freunde über nebeneinander hergegangen, haben uns einander hörig, aber nicht verbündet und sind dann ebenso von einander gegangen. Einmal schien es, als ob ein Zusammenstich erfolgen werde, und das war auf dem Banket zu Gafalechia. Aber auch dort wurde er durch unseres beiderseitigen Tact vermieden. Von der begeisterten Versammlung wurde natürlich vorgeschlagen, ein Telegramm an Kaiser Friedrich III. zu senden. Die Franzosen schreigen natürlich dazu und beantragen dann überstellt ein Telegramm an Sadi Carnot, welches ebenfalls zu Stande kam

Berücksichtigt in ihre Heimath und wieder umgeben von dem Pariser Chauvinismus, finden es unsere französischen Commissaires am Paix, sich gegen die Verleumdungen der Presse zu verteidigen. Sie thun dies mit vollem Rechte, nur stellen sie sich selbst schlimmer dar, als sie gewesen sind. Sie thun dies jedoch nicht nur, um die Schärfe zum Schweigen zu bringen, welche ihnen bewußt machen über ihr „unpatriotisches“ Auftreten. Dass man ihnen einen Vorwurf daraus macht, dass sie uns, als vor und gegenwärtig verfeindet und die Karten verlaufen, die Hand gegeben haben, wie das doch unter jungen Leuten allgemein üblich ist, das ist eben nur in dem heutigen Frankreich möglich. Sie müssen überredigend heute „Tagebücher“ vorsätzliches, sordid sie wollen. Thatjade wird es immer bleiben, dass wir ihnen gegenüber stets gewesen sind, und ihnen vor Ehre bei es gezeigt, dass auch sie uns mit seinem Worte und seiner That irgendwie herausgefordert oder die Gesetze der Höflichkeit gegen und verletzt haben. Dass zwischen uns kein „herzlicher“ Verkehr stattfinden werde, war mit wenigstens von vornherein klar. Aber hätte er auch stattgefunden, so würden die französischen Blätter irgendwo kein Recht haben, darüber in solcher Weise loszugehen. Denn das ganze Gesetz trug einen durchaus internationalen Charakter und wir waren dort als Vertreter

unserer Hochschulen, als Jünger der Weisheit, und standen nicht Vorposten an der deutsch-französischen Grenze. Als solche scheint einige französische Zeitungen die Pariser Abgesandten tatsächlich aufgezählt zu haben, denn wie hielten sie sonst über das „bedeutende Kräftezusammensetzung“ Schriften.

sond über das „bedeutende Fraternalismus“ kämpfen. Bei unserer kleinen Gelegenheit war es dunkel geworden und es war Zeit zum Aufbruch, denn um neun Uhr begann die Galaveranstaltung im Theater, welche zu Ehren der Studenten stattfand. Wieso gab „Tristan und Isolde“. Die Vorstellung dauerte vier volle Stunden und wie waren schon einigermaßen ermüdet von den Anstrengungen des Tages hingefommen. Es war entschieden zu viel der Freuden am einem Tage. Die Darstellung des Stüdes selbst blieb weit hinter dem zurück, was ich vorigen Sommer in Leipzig gesehen hatte. Wir erahnen, daß die Oper in Vologna außerordentlich gefallen und daß man von weit und breit zusammengekehrt sei, um sie zu sehen. Vielleicht wort es die Rüdigkeit, die und nicht zum vollen Genuss der Musik kommen ließ, aber keiner von uns war von der Vorstellung sonderlich entzückt. Das Orchester möchte sehr gut sein, aber es war sehr unruhig, die Sängerinnen hatten nicht sonderliche Stimmen und sie beherrschten sie auch nicht ganz. An das Theater schloß sich eine kleine Kneipe im engen Kreise, bei der es sehr feucht blieb. Dann zogte man auf heimwärts.

stößlich zuging. Dann geleitete man uns heimwärts.  
Um frühen Morgen des Montag rief uns die Kanzlei  
des Königspräses aus dem Bahnhof. Um acht Uhr war  
bereits alles zum Empfang bereit. An der Stelle, an welcher  
der königliche Wagen halten sollte, waren Teppiche gelegt,  
welche sich bis zum Bahnhofsgebäude erstreckten. Unmittelbar  
neden dem Gleise waren wir vierzehn deutschen Studenten  
mit unsreien Fahnen aufgestellt, und gegenüber standen  
Veteranen, rechter nach dem Bahnhof zu die anderen Freuden,  
gleich und Spalier bildend. Der Raum zwischen den beiden  
war gegenübersitzenden Gliedern war nur lose ausgefüllt durch  
die obersten Beamten der Stadt, Capellini, den Rector der  
Universität und mehrere Professoren, darunter Garbari und  
Cenari. Im Bartenzaal dieser Classe standen die Damen des  
hohen Adels von Bologna bereit, das Königspaar zu empfangen.  
Gegen halb neun Uhr kam der Königspat zu. Die Königliche Familie  
wurde mit donnerndem Gejuß empfangen. Das Königspaar  
steig rückwärts aus und ronnte sich zu uns deutschen  
Studenten, die wir in schaurigerer Eacie mit dem Schulter  
schütteln, während über unsern Häuptern unsre Fahnen  
wehten, in der Mitte das prächtige Universitätsbanner von  
Berlin. Der König und die Königin reichten uns die Hand,  
und während Erster mit den Berlinern französisch sprach,  
unterhielt sich die schöne Königin Margherita mit uns Reip-  
pigen in deutscher Sprache und war sehr erfreut, als zwei  
von uns ihr italienisch antworteten. Das erste Wort, welches  
sie an mich richtete, war eine Frage nach dem Verfassen  
unsres Kaiser. Bald sag das Königspaar im Wagen und  
wir deutschen Studenten folgten zu Fuß unmittelbar hinter  
dem Wagen, geschart um das Heidelberger Hohne — denn  
das Berliner Banner wurde seiner ungeheuren Fost wegen  
heimgefahren werden. Nur uns brauchte fortwährende Rufe:  
evviva il Re und evviva la bella reina Margherita! Dageischen  
flang dann wieder einmal: evviva Federico III., evviva l'im-  
peratore di Germania, evviva Eideberg, evviva Lipsia! Wie  
geleitete das Königspair nach dem Schloß. Im Schloß-  
hof stellten wir freuden Vertreter uns in einem großen Halb-  
kreis auf, und kaum war die Aufstellung bereitet, so erschien  
vor feierlichem Hurrah! Hoch! vivo lo roi-Rufen des Königs-  
paars am Fenster. Darauf ging es nach der benachbarten  
Scuola d'application, wo ein Bologneser Student Nameus  
Brenna eine kurze Ansprache hielt. Darauf ging die  
Menschenmenge auseinander.

Wenkmengen andeinander.  
Im Augen waren wir deutschen Studenten die Erwachsen gewesen, welche Ordnung gebaut hatten und in geschlossenen Reihen gegangen waren, jetzt waren wir die Erwachsenen, welche ihre Kinder anständig nach Hause begleiteten. Dann während die Väter und die anderen Freunde ihre Gaben einzahlt in einer Reihe des Schulhauses zusammenstellten, brachten wir unter Rahmen, eine jede in Begleitung von zwei Männern, in voller Ordnung durch die Menge, welche uns ehrenvoll Platz mache, nach unserer Wohnung. Und laut Beifalls-

bezeugungen begleiteten uns auf dem ganzen Wege.  
Unterdessen war es Willig geworden. Nach einem kurzen Mahe holte man uns gegen halb zwei nach dem mächtigen Gebäude der Massa-Ausstellung ab, wo wir einen sehr schönen Concert besuchten. Anscherum in den Vogeln sahen die Damen von Bologna, unter denen wir so manche wieder erkannten, die wir bereits am Samstagabend begrüßt und die von hohem Volpone freundlich gebracht hatte. Auch am Morgen beim Empfang des Königspaars waren alle Tribünen und Fenster nicht besetzt gewesen und wir hatten es an uns

Raum halten wir und nach Schluss des Concertes in die Ausstellungsgäbude begeben, um und dort ein wenig umzuschauen und uns einzigermaßen zu erfrischen, als wir auch schon abgeholt wurden zu dem Festzuge, der sich nach dem Victor Emanuel's platz begeben sollte, wo um fünf Uhr das mächtige Bronzegeschnüdenkmal des Späfers der Einheit Italiens enthüllt wurde. Der Festzug besaß eine wunderliche Ausdehnung und der mächtige Platz war ganz voll Menschen. Gleichwohl erblickten wir einen trefflichen Platz unmittelbar neben der königlichen Tribune oder vielleicht noch auf derselben. Es war ein großartiges Augenblick, als sich die mächtigen Feindwandscheiben und auf die Tausende, welche auf dem Platz versammelt waren, das Reiterstandbild ihres verhassten Königs grüßten. Alle Musikkorps stießen ein, eine mächtige Glöde läutete, die Bänder schauten sich zum Gruße, Tausende von Hüten flogen in die Luft, wir Deutschen zogen unsere Schläger, und wie das Brausen eines Stromes, der brandend gegen seine Ufer schlägt. Lang es aus tanzend und aber tanzend schreien: Viva il Re! Viva la Regina! Viva Italia! Für Giulio Monteverde, der das Denkmal geschaffen und wieder errichtet war, mus es ein überwältigender Augenblick gewesen sein. Die Tribünen des großen Platzes boten einen herrlichen Anblick dar, besonders aber die eine, auf welcher mehrere Hundert der amuthigsten Mädchen aus den ersten Häusern Bolognas sich

Am Abend war ganz Bologna feierlich erleuchtet. Tausende und Abertausende von Lichtern flammten in den Fenstern, in den Säulengängen längs der Straßen und aus den Höfen heraus. Und sie schienen gar freudig auf und nieder, während mir die Gesellschaft unserer italienischen Freunde in grüchten und steuernden Gruppen in Gasthäusern und öffentlichen Gärten und aufhielten, um den mächtigen Feuerzug nach allen seinen Schönheiten würdig zu machen. Derzelbe endete in den großen Gärten, in welchen die Ausstellung stattfand und welche hell erleuchtet waren. Eine gewaltige Menschenmenge wogte auf den breiten Riewegen hin und her, und besonders viele Damen waren zu sehen. Doch hingen wir in der hintersten Gesellschaft im Freien unter dem dunkelblauen Nachthimmel, von dem herab unzählige Sterne leuchteten, bis spät nach Mitternacht die Lampen erloschen. Indessen gab man drinnen in der Stadt zu Ehren des Professors „Trifan und Hofde“, ein Scherzen, das bereits hinter uns lag und zu dessen Bewältigung nie an diesem Abende fieber und zeugung tauglich gewesen wären als am vorhergehenden.